

LS: Sprachlos? Enttäuscht? Angenehm überrascht? Wie waren Ihre ersten Reaktionen auf das Schreiben von Papst Franziskus?

Florin: Sprachlosigkeit kann man sich beim Radio noch weniger erlauben als bei der Zeitung. Als das Schreiben veröffentlicht wurde, hatte ich noch das Bild vor dem inneren Auge vom Schlußtag der Familiensynode im Oktober 2015: In einem der hässlichsten Gebäude, das der Vatikan zu bieten hat, schauen ermattete Bischöfe auf einen drängenden, sichtlich unzufriedenen Papst. Sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, macht offenbar müde. Dass Franziskus über die matte

„Erfrischend unpeinlich“

Ein Gespräch mit Christiane Florin

Abschlussklärung der Synode hinausgehen würde, war also absehbar. Dass er aus einem drögen Dokument ein so lesbares, verständliches, zum

Teil amüsantes Buch über die Liebe gemacht hat, fand ich dann doch angenehm überraschend.

Aber das ist mein privater Eindruck. Der journalistische Lesemodus ist ein anderer. Beim ersten Lesen ahne ich schon, was Kollegen im Live-Gespräch von mir wissen wollen: Dürfen Wiederverheiratete nun zur Kommunion? Wie wird Homosexualität bewertet? Ist das jetzt die Revolution oder bloß eine Millimeterbewegung? Das sind nun einmal die Klassiker, die ein säkulares Publikum interessieren. Falls überhaupt noch etwas an der katholischen Kirche interessiert. Wenn Sie dann beim Thema Wiederverheiratete antworten „Einzelfallprüfung“ und „Gewissensentscheidung“ anstatt „Alles kein Problem mehr“, dann sehen Sie schon die Enttäuschung im Gesicht Ihres Gegenübers: Das soll jetzt alles gewesen sein? Dafür der ganze Wirbel?

Diese Enttäuschung kann ich niemandem nehmen. Man muss schon sehr vertraut sein mit den katholischen Unterleibskrämpfen, um zu erkennen, wieviel Kraft für *Amoris laetitia* nötig war. Die Ehe war gut 1000 Jahre lang in der Kirche nichts wert, später wurde sie zu einer Macht- und Moralbastion ausgebaut. An der Ehe hat sich entschieden, wer als guter Katholik zu gelten hat und wer nicht. Franziskus gibt – ausgerechnet in einem Lehrschreiben – diese Machtposition auf. Er spart zwar nicht mit Ratschlägen – stellenweise scheint es ja so, als sei er selbst schon einmal verheiratet gewesen –, aber er verzichtet in diesem Punkt auf autoritäre Sortierungsmuster. „Halt dich immer schön an das, was Päpste sagen und alles wird gut“ – diese Haltung strahlt der Text nicht aus. Franziskus hat die

Christiane Florin

geb. 1968, Redakteurin Religion und Gesellschaft beim Deutschlandfunk; Buchautorin.

Erich Garhammer

Dr. theol., Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Würzburg; Schriftleiter der „Lebendigen Seelsorge“.

Lehre verändert, da hat der Philosoph Robert Spaemann ganz Recht. Was vorher objektiv Sünde war, sind nun „komplexe Situationen“. Franziskus erkennt an, dass Liebe Reiz und Risiko ist. Ambivalenzen auszuhalten ist schwer erträglich für alle, die sich nach der Autorität des Lehramtes sehnen. Aber ein Lehr-Gebäude, das kein Mensch betritt aus Angst, den Boden schmutzig zu machen, ist narzisstisch. Und leer. Insofern meine ich, anders als Spaemann: Es war höchste Zeit, das Leben reinzulassen.

LS: „Roma locuta – causa finita“ – diese Erwartungen an Rom gibt es noch immer. Der Theologe Bernhard Welte hat dieses Diktum so umformuliert: „Rom hat gesprochen – jetzt geht das Denken ganz neu los“. An welchen Stellen sollte das Nachdenken ganz neu losgehen?

Florin: Heiliger Vater, dürfen wir jetzt selbst denken und wenn ja, an welchen Stellen? Fragt wirklich noch jemand so, abgesehen von einigen Bischöfen und Theologieprofessoren? Die meisten Gläubigen denken sich schon seit vielen Jahrzehnten ihren Teil, oft das Gegenteil dessen, was sie Rom zufolge denken sollten. Und was das ganz Neue anbetrifft: Zu Liebe, Sexualität und Geschlechterrollen sind in verschiedenen Disziplinen so viele Bücher und Studien erschienen, da ist vieles bekannt. Das meiste, was die Theologie Neues dazu zu sagen hatte, wurde allerdings vom Lehramt entweder ignoriert oder sanktioniert. Bevor also ganz neu losgedacht wird – was immer das auch sein soll –, würde es sich lohnen, schon vorhandene Gedanken und Erkenntnisse ernst zu nehmen.

LS: Welche Bilder gefallen Ihnen besonders, welche halten Sie für schief oder missglückt?

Florin: Treffend finde ich die „kalte Schreibtischmoral“. Franziskus kommt natürlich auch nicht ohne Moral aus, aber es ist eher eine warme Küchentischmoral. Er hat offenbar leibhaftige Menschen vor Augen, die ihm beim gemeinsamen Essen aus ihrem Leben erzählt haben. Kalt wird Moral, wenn sie das Biografische miss- und verachtet, wenn immer nur der „Mensch an sich“ in der Schreibstube erdacht wird und Lebensgeschichten mit ihren Halbheiten und Kompromissen keinen Platz haben. Treffend ist auch das Bild von den „Felsblöcken, die man auf das Leben von Menschen wirft“. Mir fallen einige fromme Katholiken und vor allem Katholikinnen aus der eigenen Familie ein, die von solchen Felsblöcken erwischt wurden und auch noch brav dem Herrn Pastor für die Schmerzen danken sollten. Die Enzyklika *Casti conubii* von 1930 mahnte an, der „vertraute Verkehr“ der Gatten müsse das „Gepräge der Keuschheit an sich“ tragen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Großeltern das ernstgenommen haben. Meine Oma wollte mir noch in den 1980ern weismachen, dass sie trotz sieben Kindern eigentlich Jungfrau ist, so sehr hat sie sich für alles, was mit Sexualität zu tun hatte, geschämt.

Ich weiß ja, dass Franziskus den weiblichen Teil der Katholikenschar besonders liebt und dass diese Liebe erwidert wird. Mit seinem Frauenbild kann ich trotzdem nichts anfangen. Es gibt entweder Mütter oder Nonnen, andere weibliche Wesen sind im päpstlichen Personaltableau nicht vorgesehen. Das kommt mir dann doch altväterlich und kirchenmännlich vor. Aber vielleicht bin ich die Altmodische. Meine Tochter – 13 – sagte kürzlich, sie könne sich darüber nicht mehr aufregen, dass die katholische Kirche ein Männerladen sei.

LS: Was befremdet Sie im Liebesdiskurs der Kirche noch immer?

Florin: *Amoris laetitia* ist erfrischend unpeinlich, auch deshalb, weil sich Franziskus tatsächlich auf einen Diskurs über die Liebe einlässt und nicht bloß über die Ehe. In meinem Bücherregal zwischen der *Kunst*

des *Liebens* von Erich Fromm und den *Eunuchen für das Himmelreich* von Uta Ranke-Heinemann einsortiert, in Griffweite von Eva Illouz' *Warum Liebe wehtut*. Inmitten von Büchern also, die meinen Blick auf das Leben und die Liebe verändert haben und die ich mehrmals lese. Natürlich kann man sich darüber lustig machen, wenn ein zölibatär lebender Mann Ehepaare zum Liebesspiel ermuntert, wenn er von Hingabe und Vereinigung schwärmt. Aber Franziskus formuliert in diesem Punkt leidenschaftlicher als mancher Gegenwartsliterat – und deutlich weniger schwül als Benedikt XVI. in der Enzyklika *Deus Caritas est*.

Befremdlich bleibt, dass ein Kirchenoberhaupt darüber entscheidet, was Liebe ist und was nicht. Dass das Thema Homosexualität in *Amoris laetitia* kaum vorkommt, war nach diversen Eklats vor und während der Synode zu erwarten. Ich denke hier einerseits an das Outing von Charamsa, andererseits an die homophobe Hetze von Kardinal Sarah. Franziskus schweigt zwar in manchen Punkten, über die sich vor allem Johannes Paul II. wortreich verdammend ausgelassen hat, aber im Grunde bleibt es bei der vermessenen Behauptung: Zwischen zwei Männern oder zwei Frauen, das kann keine Liebe sein.

LS: Wie könnte man mit diesem Text arbeiten? Ist er im öffentlichen Gespräch der Redaktionsstuben oder doch nur ephemeres Ereignis?

Florin: In den meisten Medien – ausgenommen Fachpublikationen – ist *Amoris laetitia* nach einer kurzen Aufwallung kein Thema mehr. Das sagt allerdings mehr über die Medien als über das Schreiben. Wir Journalisten erwarten vom Papst mittlerweile, dass er ständig nachlegt. Und er legt nach: die Rede zum Karlspreis, die Ankündigung, den Diakonats der Frau prüfen zu lassen, der Besuch auf Lesbos, das *Motu Proprio* zu den Bischöfen und eben auch *Amoris laetitia* – all das fügt sich in eine Reihe von Worten und Werken, die den Eindruck entstehen lassen: Dieser Mann in Weiß bewegt etwas. Man kommt medial kaum hinterher. Deshalb bleibt der Lehrsatz, das Schreiben gründlich und mehrfach zu lesen für die meisten Journalisten ein frommer Wunsch.

Arbeiten kann ich am besten mit dem Text, indem ich ihn in mir arbeiten lasse. Nach einem halben Jahr werde ich eine Sendung machen mit der Frage: Was hat *Amoris laetitia* tatsächlich verändert?

LS: „Erklär mir Liebe!“ (Ingeborg Bachmann) Welche Sprache haben Sie für das unerklärliche Wunder der Liebe?

Florin: Meine Lieblingszeile zum Thema stammt von dem Liedermacher von Funny van Dannen: „Ich hielt es für Liebe, doch es war Schilddrüsenunterfunktion“. Wenn jemand meine Dauerironie aushält, dann muss das Liebe sein.

LS: Papst Franziskus denkt nicht an Rücktritt. Er lebt seit seiner Wahl zum Papst in „innerem Frieden“, wie er selbst formuliert hat. Welche Themen sollte er noch auf die Agenda seines Pontifikats setzen?

Florin: Auf eine solche Frage muss man, glaube ich, immer mit „Ökumene“ antworten. Im Ernst: Die Themen hat er gesetzt, jetzt scheint er dafür sorgen zu wollen, dass sie nicht verschwinden, sobald er nicht mehr Papst ist. Einige scheinen sehlichst auf das Ende seiner Amtszeit zu warten. ■